

Dicht neben ihm stand sie. Sein schönes Antlitz küßt' sie mit ihren Blicken nur, denn zitternd wagten's die Lippen nicht. Sie setzt' ein Knie behutsam auf den Boden, stüzt' den Arm hinüber — ach, und trank in tausend Zügen Das Glück, bei ihm zu weilen. Doch als endlich sich die Gedanken klärten, als sie wieder Der Nacht denkt, seines Zorns, und das Bewußtseyn Der Schuld sie füllte, beugt sie bebend sich Zurück, um zu entflieh'n. Auf ewig würde Er sie verstoßen, seine Züge wild seyn, Sein Auge blißen, und sein Mund noch härter, Als er gethan, sie nennen — und sie hätte Nichts zu erwiedern, weil sie ihn verführte!

Noch einen Blick, den letzten — da gewahrt sie Die Wunde und das Blut. — Was es bedeute, Sie weiß es nicht; doch daß in ihren Adern Ein Schrecken wühlt, der kalt wie Eis ist, fühlt sie. Was ist das? Mit der Hand berührt sie's, wenn auch Schauernd; sie muß es thun. Sie sieht sein Auge sich öffnen, aber furchtlos kniet sie nieder Zu seinen Füßen, raust mit ihren Händen Das lange Gras vom Boden und umwindet Den Fuß, von dem das Blut rinnt.

Er erblickt sie, Er stützt sich auf, auf ihre Schulter legt er Die Hand, und ihr gesenktes Antlitz wendet Er sanft entgegen sich. „Geliebte, spricht er, „Fliehst du nicht mehr?“ O welch verklärtes Lächeln Um ihre Lippen! — „Stößest du mich nicht mehr Zurück? darf ich dir folgen?“ schüchtern fragte

Berlin, am letzten November 1855.

Das Reisen als ethische Kunst.

II.

„Der Mensch ist eine ernsthafteste Bestie,“ sagt Fr. Schlegel. Das heißt: die übrigen Bestien charakterisirt die Heiterkeit der Naivetät, nur der Mensch hat jenen fatalen Ernst des reflektirten absichtsvollen Thuns, des überlegten Unterlassens im Guten wie im Bösen. Sobald er jedoch entweder im Stande der Unschuld oder aber des Tugendkünstlers erscheint, fällt dieser unästhe-

Sie so, doch seine Antwort lag im Herzen Ihr, eh' sie fragte, und als er sie aussprach, War nichts mehr da, das ihre Seelen trennte.

„Was haben wir verloren?“ sprach er endlich. „O du! wie hätt' ich jemals fühlen lernen, Daß du allein mir mehr als alles werth bist!“

Sie hört' es nicht. Umschlingend seine Seite Stand sie bei ihm; und als sie ihre Augen Weit über alle Blumen streifen ließen, Flog kein Gedanke mehr in trüber Sehnsucht Zum Paradies zurück, das sie verlassen.

Vergessen war es nicht; doch aus dem ersten Verluste stieg das Glück, das nie gekannte, Der Hoffnung auf zum erstenmal. Sie fühlten Die ahnungsvolle Kraft, das Leben weiter Sich zu erkämpfen, und beim süßen Lächeln Der Zukunft floh die Trauer um die Heimath, Nach der sie beide nicht zurück begehreten.

Mit ihnen aber ungesehen wandelt' Der Tod, und jeden Schritt, mit dem sie fürder Hingingen, zählt' er schweigend, seine Pfeile Vollzählig alle, aber unter ihnen Der, wohlgespißt, der ihren Sohn durchbohrte Und um sie her, verdeckt hinschleichend, wälzte Die Schlange sich, im Hirne die Gedanken, Die den, der ihn erschlug, verführen sollten.

Sie aber ahnten's nicht. Glücksel'ge Blindheit Erfüllt' ihr ganzes Herz, und über ihnen Streckte die Hand sich dessen aus allmächtig, Dem Tod und Schlange unterwürfig waren.

tische trübe Schleier hinweg und seine Gebärde schmückt selbst in energischen Momenten die heitere Grazie. Denn die Schönheit verträgt sich mit jenem trüben Ernste durchaus nicht, und deshalb, wo die Tugend Kunst geworden, wo also das ethische Problem wahrhaft gelöst ist, wird sie immer mit offener, heiterer Miene erscheinen müssen. Dieß ist nun aber, gleichwie der Kampf